

# KONDITOREI SAROTTI

## Erzählung von Ilja Ehrenburg

Sarotti-Schokolade. Sorten: bitter, halbbitter, Milch, Nuß, mit Orangeat, mit Mandeln, Pralinés, Trüffeln. 286 Filialen in Deutschland.

Sachverständige. — künstlerische Richtung. Porträts des Malers Kokoschka, durch Fieberträume vermehrt. Zeitlupenaufnahme (60 Bilder in der Sekunde) gestattet selbst Bierbäuchen, statt auf Stummelbeinen zu schlottern, wie Fische und Phantasie dahinzuschwimmen.

Liebe — nichts als ein krankhafter Prozeß entartender Gewebe, zuweilen auch ermäßigter Eintritt in die music-hall "Alhambra", wo Trikots auf flammenden Fahrrädern durch sieben illusorische Ränge fliegen. Dies ist verknüpft mit lustigen Couplets, mit dem Tod sowie auch mit dreißig Mark für den Abend. Die Apotheker haben zum Schutze der Seele noch nichts außer der chemischen Formel des Flieders erfunden.

Zyankali kommt ganz außer Betracht, es existiert nur für rare Kenner, deren Auflage sehr, sehr beschränkt ist. Liebhaber ziehen es übrigens allen sieben Schokoladensorten vor.

(Dies die notwendigen Voraussetzungen. Sie erleichtern das Verständnis einer sonderbaren Begebenheit, die sich am 17. November 1923 in der Stadt Magdeburg ereignete.)

Konditorei Sarotti handelt nicht nur mit Schokolade. Abends handelt sie am allerwenigsten mit Schokolade. Serviert wird alles: Liköre, Gulasch auf madjarische Art, Rheinwein, Shimmy, Zigaretten mit Rosenblattmundstück, sogar Liebe. Ein gewöhnliches Café also. Ein gewöhnliches? Doch nicht so ganz. Seine Wände werden zu Zangen und erdrücken den Besucher. Die Decke ist mit Blut und violetter Diarrhöe mittelmäßiger Neurasteniker bespritzt. Erklärung nicht bei der Kriminalpolizei, sondern in der Bauverwaltung Magdeburgs zu suchen. Wie die Stadt, so das Café. Optische Algebra, vor zwanzig Jahren in Pariser Mansarden ausgeheckt, ist hier auf Häuser, Straßenbahnwagen, ja sogar auf Sarotti-Schokolade angewandt. Ehr-